Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Hörder Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und polizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall; Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 33. Mittwoch, den 9. Februar 1916. 48. Jahrgang.

Die Bulgaren in Elbassan.

Erfolgreiche Fliegerkämpfe im Westen. — Russische Angriffe bei Tarnopol.

Deutsches Reich.

— Berlin, 7. Februar 1916.

:: **Eine städtische Ledigensteuer.** Nach dem Vorgang der Städte Oschatz und Reichenbach i. V. will nun auch die sächsische Stadt Bautzen eine Ledigensteuer einführen. Ueber die Staffelung der Steuersätze und über die Bestimmung des Kreises der steuerpflichtigen Personen sind noch keine endgültigen Entschließungen gefaßt worden.

:: **Gegen den Unfug der ausländischen Blumeneinfuhr** werden, wie die „Tägl. Rundsch." hört, einschneidende Maßnahmen erwogen. Es ist ja erstaunlich, daß für solche völlig entbehrlichen Dinge, wie französische und italienische Blumen, immer noch Geld ins Ausland geht. Durch entsprechende Verfügungen der preußischen Eisenbahnverwaltung ist die Einfuhr ausländischer Blumen schon stark unterbunden worden, aber über die Schweiz kommen solche Blumen immer noch zu uns, und das muß aufhören. Auch gegen die Einfuhr von Feinkostwaren und Südfrüchten sollen derselben Quelle zufolge Maßnahmen in Erwägung gezogen werden. Immerhin ist es ja mit Dingen wie Kaviar, Austern, Apfelsinen usw. etwas anderes als mit ausländischen Blumen. Es ist zu berücksichtigen, daß diejenigen, die Kaviar, Austern und dergl. verzehren, dafür weniger von eßbaren Sachen verbrauchen, die zur allgemeinen Ernährung gehören. Es wird indessen aber wohl zu erwägen sein, ob der Betrag, der für dieses oder jenes Genußmittel ins Ausland geht, größer ist als der dadurch gewonnene Vorteil einer wenn auch nur bescheidenen Streckung unserer Nahrungsvorräte.

:: **Die Kölner Sozialdemokraten gegen die Kreditverweigerer.** Eine Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins für die Reichstagswahlkreise Köln-Stadt und Köln-Land beschäftigte sich mit der Krisis in der Sozialdemokratie. Der Reichstagsabgeordnete Hofrichter berichtete über die jüngste Tagung des Reichstages und nahm den Standpunkt derjenigen Abgeordneten ein, die vor der Abstimmung den Saal verlassen hatten. Nach längerer Aussprache wurde **mit großer Mehrheit eine Entschließung angenommen, die die Bewilligung der Kredite gutheißt und das Verhalten derjenigen Genossen verurteilt, die im Reichstag gegen die Kredite gestimmt haben.**

:: **Die Tagung des preußischen Abgeordnetenhauses wird vermutlich länger dauern, als man ursprünglich angenommen hatte, da die Beratungen des Haushaltsausschusses recht viel Zeit beansprucht haben und noch beanspruchen werden. In dieser Woche sollen der „Dtsch. Tagesztg." zufolge Vollsitzungen abgehalten werden. — Die Beratung des Haushaltsplanes im Hause selbst soll erst nächste Woche beginnen.**

:: **Die Parteien im Reichstag.** Im Reichstag sind jetzt zwei Sitze erledigt, nämlich die der Landesverräter Dr. Weill und Wetterle. Die übrigen 395 Abgeordnete verteilen sich folgendermaßen auf die Parteien: Nach dem Austritte der Abgg. Liebknecht und Rühle zählt die sozialdemokratische Fraktion noch 108 Mitglieder; dem Zentrum gehören 91, der nationalliberalen und der fortschrittlichen Volkspartei je 45, der deutsch-konservativen Fraktion 43, der neugegründeten „Deutschen Fraktion" 28, der polnischen 18, der elsaß-lothringischen Gruppe 8 Abgeordnete an; 9 Abgeordnete gehören keiner Fraktion an.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 8. Febr. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der **Somme** herrschte lebhafte Kampftätigkeit.

In der Nacht vom 6. zum 7. Februar war ein kleines Grabenstück unserer neuen Stellung verloren gegangen.

Ein gestern mittag durch starkes Feuer vorbereiteter französischer Angriff wurde abgewiesen.

Am Abend brachte uns ein Gegenangriff wieder in den vollen Besitz unserer Stellung.

Ein deutsches Flugzeug-Geschwader griff die Bahnanlagen von **Poperinghe** und das englische Truppenlager zwischen **Poperinghe** und **Dixmuiden** an. Es kehrte nach mehrfachen Kämpfen mit dem zur Abwehr aufgestiegenen Gegner ohne Verlust zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB **Wien**, 8. Febr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 8. Februar:

Russischer Kriegsschauplatz.

Durch helleres Wetter begünstigt, herrschte gestern an der ganzen Nordostfront lebhaftere Geschütztätigkeit. Nordwestlich von **Tarnopol** griffen die Russen in der Nacht von gestern auf heute einen unsere vorgeschobenen Infanteriestützpunkte wiederholt an. Es gelang ihnen, vorübegehend einzudringen, jedoch wurden sie nach kurzer Zeit wieder hinausgeworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz
und
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von **Hoefer**, Feldmarschall-Leutnant.

Die Kämpfe in Albanien.

TU **Haag**, 9. Febr. Der „Daily Telegraph" meldet: Das erste Gefecht zwischen Serben und Oesterreichern in Albanien soll am Samstag bei Istmi stattgefunden haben. Da die Serben den Auftrag hatten, kein allgemeines Gefecht einzuleiten, zogen sie sich, nachdem sie dem Feinde einige Verluste beigebracht hatten, zurück.

bb **Rotterdam**, 9. Febr. Eine Exchange-Depesche aus Athen meldet, daß nach dort eingetroffenen Meldungen zwischen den Italienern und Serben einerseits und den Oesterreichern und Bulgaren andererseits in der Nähe von Allessio scharfe Kämpfe stattgefunden haben. Wegen der numerischen Ueberlegenheit der letzteren mußten sich die Serben und Italiener auf Fierts zurückziehen. Die Bulgaren sollen **Elbassan** besetzt haben.

Deutschland und Amerika.

TU **Amsterdam**, 8. Februar. Das „Allgemeen Handelsblad" schreibt u. a.: Bei den Berichten über die Haltung der Ver. Staaten gegenüber Deutschland ist Vorsicht geboten, einerseits deshalb, weil wir bei allen Berichten, die aus Amerika hierher gelangen, auf die Meldungen der englischen Zeitungen angewiesen sind — die englischen Blätter urteilen selbstverständlich sehr einseitig und für die Entente günstig — andererseits muß man bei den Ausführungen des Präsidenten Wilson und anderer amerikanischer Staatsmänner auch berücksichtigen, daß die Faktoren der inneren Politik eine große Rolle spielen. Diese Auslassungen der amerikanischen leitenden Persönlichkeiten stehen schon jetzt unter dem Einfluß der in diesem Jahre stattfindenden Präsidentenwahlen. Wir sind jedoch nicht so schlecht unterrichtet, um nicht zu wissen, daß sehr ernste Schwierigkeiten hinsichtlich der Aufrechterhaltung der Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika bestehen.

TU **Lugano**, 8. Februar. Der „Corriere della Sera" vertritt auf Grund von Londoner Meldungen die Ansicht, daß ein **Bruch Amerikas mit Deutschland** trotz der Neuyorker und Berliner Alarmdepeschen **ausgeschlossen** erscheine.

Der Stand der „Lusitania"-Angelegenheit.

Haag, 9. Febr. Reuter meldet aus Neuyork: Der Korrespondent der „Associated Preß" berichtet aus Washington: Beamte der Verwaltung erklärten, ein Kampf über Worte darf dem Erfolg der Unterhandlungen über die „Lusitania"-Angelegenheit nicht im Wege stehen. Der Vorsitzende der Kommission für die Beziehungen mit dem Ausland sagte nach einer Konferenz der Minister und offiziellen Personen, sein Eindruck sei der, daß die „Lusitania"-Angelegenheit so gut wie erledigt sei.

WTB **London**, 9. Febr. Reuter meldet aus Neuyork: Man könne noch nicht sagen, ob der Optimismus der amerikanischen Presse über die bevorstehende Lösung der „Lusitania"-Frage berechtigt sei. Selbst der Präsident Wilson habe noch keine endgültige Entscheidung getroffen. Man könne darauf rechnen, daß, selbst wenn Wilson sich außerstande sehen sollte, die deutschen Zugeständnisse anzunehmen, seine Weigerung in solcher Form geschehen werde, die eine Möglichkeit für weitere Verhandlungen offen lasse.

Der Krieg gegen Frankreich.

Frankreich fordert die Oberleitung.

WTB **Paris**, 8. Febr. Im „Journal" fordert Charles Humbert die Oberleitung in den Aktionen der Alliierten für Frankreich. Er sagt:

„Die Mittel der Alliierten an Menschen, Material und Geld sind, — daran zweifelt keiner — denen der Feinde bei weitem überlegen. Aber warum sind diese überall noch im Vorteil, angesichts einer Koalition, welche sie zermalmen müßte? Das liegt an dem Mangel an Einheitlichkeit in den Aktionen. Mögen die Alliierten doch endlich aufhören, jeder seinen eigenen Krieg zu führen. Frankreich, das bisher mehr als die andern getan und gelitten hat, hat jetzt die Pflicht, klar und deutlich zu reden. An Frankreich ist es heute nicht mehr, Anstrengungen in Sachen des Mannschaftsersatzes zu machen. Aber was ihm unmöglich ist, können noch Rußland, England und Italien. Frankreich muß infolge seiner langen Kriegserfahrung und der Höhe der technischen Leistungen, seiner Intelligenz zur Seele und zum Gehirn der Koalition werden. Mit dem furchtbaren Feinde fertig zu werden, ist noch eine harte Aufgabe, die sich nicht von allein löst. Die großartigen Mittel der Alliierten bedürfen einer einheitlichen Leitung und Ausnutzung. Frankreich allein ist geeignet, sie zu geben. Mögen die Alliierten lernen, in ihm zu sehen, was die Feinde sehen, die Zentralmacht, deren Sturz der Ruin aller, und deren Sieg durch die Mithilfe aller zum Triumph aller werden würde."

Der Krieg mit Italien.

Zur Stimmung in Italien.

Ein soeben aus Italien in die Schweiz zurückgekehrter Genosse erklärte dem Mitarbeiter des „Avvenire del Lavoratore", daß man in Rom und anderen größeren Städten Italiens eigentlich wenig vom Krieg merkt. Verwundete sähe man gar nicht, sie würden mehr in den Provinzstädten gehalten. Dagegen sähe man in Rom eine Menge serbischer Offiziere. Sie unterhielten sich mit den Kellnern im Café deutsch, wie deutsch überhaupt die Sprache geworden sei, in der man sich hauptsächlich mit den Verbündeten unterhielte. Andauernd frage man sich übrigens gegenseitig in Italien, ob man nun eigentlich Krieg gegen Deutschland führt oder nicht. Ihm, dem Gewährsmann des „Avvenire", habe übrigens ein bekannter und wohlinformierter römischer Politiker gesagt, daß man mit oder ohne Kriegserklärung zweifellos bald dahin gelangen werde.

Von den Verlustziffern habe man im Volk keine Ahnung, da keine Listen veröffentlicht werden und die Interventionisten jede von Oesterreich genannte Zahl für Lüge erklären. Die interventionistischen Kreise, die die Zahl natürlich möglichst niedrig zu halten suchen, geben 60 000 zu; indessen glaubt der Gewährsmann, daß die Zahl allein schon für die Toten kaum ausreicht. Im ganzen wäre man ziemlich vertrauensselig und hoffnungsvoll, mit Ausnahme der sozialistischen Kreise, die eben die Lage durchschauen und nun auch offen über Italiens Mißerfolge sprechen dürften und von einem Erschöpfungskrieg für alle Kriegführenden, mit Ausnahme von England, „dessen Wagen wir nun grausamerweise vorgespannt sind." Das Elend sei eigentlich nur im südlichen Italien bis jetzt ein großes zu nennen, im industriereicheren Norden hat die Kriegsindustrie die Lage des Proletariats sehr gehoben. Hungerrevolten hätten nirgends stattgefunden, auch wäre es überhaupt auf den

Straßen jetzt viel ruhigen. Von Verhaftungen von Genossen wußte er nur von Mailand. Sie betreffen die Genossen, die nächtlicherweile ein Plakat mit einem Friedensaufruf angeschlagen hätten.

Die italienisch-englische Spannung.

TU **Lugano,** 8. Febr. Der gestrige Ministerrat befaßte sich hauptsächlich mit der Erörterung der Fragen, welche Konzessionen von England in der Frage der Frachten für Getreide und Kohlen verlangt werden sollen. Die Besprechungen des Gegenstandes in der italienischen Presse lassen erkennen, daß England noch immer nicht gewillt ist, seinem Verbündeten in dem Umfange entgegenzukommen bezw. in dem Sinne zu helfen, wie man es in Italien erwartete. Aus diesem Grunde herrscht zwischen beiden Regierungen eine dauernde Spannung, die wahrscheinlich zum Rücktritt Salandras führen wird, wenn es nicht dem demnächst eintreffenden Briand gelingt, in letzter Stunde einen Ausgleich herbeizuführen. Die großen Blätter stimmen darin überein, daß man Erklärungen nun nachgerade genug gehört und daß man endlich Handlungen sehen wolle.

Schwindende Eintracht im italienischen Ministerrat.

WTB Bern, 8. Febr. Laut „Corriere della Sera" wurde im gestrigen Ministerrat in Rom der Bericht des Barons Desplanches über die Verhandlungen mit der englischen Regierung besprochen, die nach der Ansicht des Blattes der Lösung nahe seien. „Secolo" schreibt: Nach einem der Presse mitgeteilten Communique habe der Ministerrat besonders über einige innere Verwaltungsangelegenheiten beraten. Es wurde aber auch anderes besprochen. Die Einwände gegen die Tätigkeit der Regierung, von denen zwar die Freunde Salandras mit ostentativer Ruhe sprechen, hätten die Mitglieder des gegenwärtigen Kabinetts doch nicht ganz ruhig gelassen, um so weniger, als sie ziemlich drohend geworden seien. Die Eintracht im Monte Citorio sei nicht mehr so stark wie am Anfang des Krieges. Die Tatsache gewisser Oppositionstendenzen sei kein Geheimnis mehr. Salandra und seine Minister hätten dies endlich verstanden und das Bedürfnis verspürt, sich gegenseitig auszusprechen.

Der Krieg gegen Rußland.

Nachlassen der Kämpfe in Bessarabien.

An der bessarabischen Grenzfront ist ein totales Abflauen der Kampftätigkeit zu konstatieren. Seit einiger Zeit herrscht an allen Frontteilen verhältnismäßig Ruhe. Die Minenkämpfe, Vorpostengeplänkel und andere Methoden des Stellungskampfes sind nur ein leises Nachzittern der letzten Kämpfe. Der Witterungsumschlag macht sich fühlbar, die Kälte wird immer strenger. In den letzten zwei Tagen herrschte an der ganzen Front dichter Nebel. Dies Dunkel benutzten russische kleinere Abteilungen, um sich unbemerkt unseren Stellungen zu nähern. Als sie vor den Drahtverhauen waren, entwickelte sich ein kleines Geplänkel, in dessen Verlauf sich die Russen zurückziehen mußten. Der Artilleriekampf hat fast vollkommen aufgehört.

Gegen die lügenhafte russische Berichterstattung.

Der „Frankf. Ztg." zufolge wird aus Petersburg gemeldet: Der „Djen" spricht sich scharf gegen die lügenhafte russische Kriegsberichterstattung aus. Der Krieg hat bisher kein einziges Beispiel dafür erbracht, daß Deutschlands strategische Unternehmungen ziellos seien, darum sei das auch künftig nicht anzunehmen. Lächerlich sei es, die große deutsche Offensive als einen deutschen Mißerfolg hinzustellen, dagegen die kleinen russischen Vorteile zu verherrlichen. Dies sei in der russischen Presse allgemein üblich geworden. Solche kurzsichtigen Urteile betrügen das russische Volk, das bisher geduldig die Kriegsleiden getragen habe. Wenn Rußland die Wahrheit bei schweren Mißerfolgen ertragen habe, so sei dies auch jetzt möglich.

Niederlage der Russen bei Saudschbulak.

TU **Konstantinopel,** 9. Febr. Die türkische Zeitung „Mussul" berichtet: Bei einem heftigen Kampfe bei Saudschbulak in Persien zwischen den Russen einerseits und den Truppen sowie den Kämpfern für den Heiligen Krieg andererseits unter Führung des dortigen Gouverneurs Haidar Bey wurden die Russen geschlagen, so daß sie sich in Unordnung zurückziehen mußten und große Verluste hatten. Wir besetzten wieder Saudschbulak. Die Verluste auf türkischer Seite sind verhältnismäßig gering. Von einer Menge englischer Gefangener, die in Asien gemacht wurden, trafen die ersten 249 Mann in Mossul ein.

Der Krieg gegen England.

Deutschland, England und die Kleinstaaten.

TU **Christiania,** 8. Febr, Staatsminister a. D. Sigurd Ibsen veröffentlicht in dem Blatte „Tidens Tagn" unter dem Titel „Deutschland, England und die Kleinstaaten" eine neue Aufsehen erregende Verteidigung der deutschen Politik gegen das Märchen von Deutschlands Unruhestiftung. Der Aufsatz ist eine Polemik gegen den bekannten englischen Publizisten und Ibsen-Uebersetzer William Archer, der in der norwegischen Presse maßlose heftige Angriffe gegen Deutschland als den „einzigen Schuldigen des Weltkrieges" veröffentlicht hat. Ibsen erklärt, daß man Englands Behauptung, für die Interessen der Kleinstaaten zu kämpfen, nach den Vorgängen in Serbien und Saloniki keinen Glauben schenken könne.

Deutsch-englischer Verwundetenaustausch.

TU **Amsterdam,** 8. Febr. „Nieuws van den Dag" meldet aus Vlissingen: Sonntag morgen um 5 Uhr ist hier ein deutscher Lazarettzug mit 104 englischen Soldaten eingetroffen, unter denen sich jedoch keine Offiziere befanden. Die Mehrzahl von ihnen hatten Beinverletzungen. Sie wurden durch die dortige Kolonne des Roten Kreuzes in das Postboot „Oranje-Nassau" getragen, nachdem sie vorher Erfrischungen erhalten hatten. Am Dienstag erwartete man mit der „Oranje-Nassau" 61 Deutsche. Bis Brüssel werden 87 belgische Invaliden an der Reise teilnehmen. Am Sonntag brachte das Postboot „Oranje-Nassau" 115 deutsche internierte Untertanen mit. 5 von ihnen wurden auf Tragbahren befördert. Sonntag abend wurden gegen 11 Uhr 80 englische Internierte aus Deutschland mit der „Oranje-Nassau" nach England befördert.

Amtliche Verletzung des Briefgeheimnisses durch England.

TU **Amsterdam,** 8. Febr. Auf Anweisung des englischen Handelsministeriums sollen von jetzt ab alle neutralen Postdampfer, welche die englischen Gewässer passieren, untersucht werden, ob die Post feindlicher Staaten zum Versand von Bannware in Briefen benutzt wird. Damit hat England grundsätzlich und amtlich das von allen Ländern der Welt anerkannte Briefgeheimnis verletzt.

Wo bleibt Kitcheners Millionenheer?

Höchstens werden wir in diesem Jahre, so schreibt der militärische Mitarbeiter der „Times", eine Armee von 1 400 000 Mann zusammenbringen, aber diese Zahl wird nur ausreichen, um unsere Divisionen zu ergänzen und bis zum Herbst im Felde zu halten, vorausgesetzt, daß der Krieg seinen allgemeinen Charakter behält und daß keiner der großen Gegner besiegt wird. „Het Nieuws van den Dag" schreibt dazu: Man liest dies nicht ohne Verwunderung. Anderthalb Millionen sollen nur dazu dienen, den bisherigen Stand nicht zu ändern. Wir waren der Meinung, daß diese anderthalb Millionen den Zweck haben sollen, den Feind aus Belgien und Frankreich zu verjagen, aber wir glauben, daß dazu diese Anzahl nicht ausreichend sein wird. Es bleibt also nur die Alternative, in Friedensunterhandlungen einzutreten, ohne einen vollständigen Sieg über den Feind errungen zu haben, oder auch den Rest der englischen dienstpflichtigen Männer zu zwingen, aufs Schlachtfeld zu gehen. In letzterem Falle würde der Militarismus seinen Einzug in England gehalten haben. Aber ist dies vielleicht gerade das, was die „Times" und Konsorten wollen? (T.-U.)

Der englische Raubkrieg.

Wien, 9. Febr. Die „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Athen vom 6. Februar: Nach einer authentischen Mitteilung ist in Saloniki das Privateigentum der Konsuln Oesterreich-Ungarns, Deutschlands, Bulgariens und der Türkei auf Befehl des Kommandos der Ententetruppen öffentlich versteigert worden. Gleichzeitig wurden auch die Effekten des Personals der vier Konsulate verauktioniert. Der Erlös aus diesen Versteigerungen wurde als Kriegsbeute den an den seinerzeitigen Verhaftungen hervorragend Beteiligten zugeführt.

Die Kämpfe in Mesopotamien.

TU Lugano, 9. Febr. Nach einer Mitteilung des englischen Botschafters in Rom soll in Mesopotamien eine große Schlacht im Gange sein, die angeblich günstig für die Engländer verläuft.

Der dritte Balkankrieg.

Die Verhältnisse in Griechenland.

Budapest, 8. Febr. „Az Est" erfährt über die Verhältnisse in Griechenland folgendes: Alle Grenzstraßen halten die Engländer besetzt. Bis Larissa unterliegt der ganze Post- u. Telegraphenverkehr strenger englischer Zensur. Die griechische Regierung kann nicht einmal chiffrierte Telegramme senden. Mit der anwachsenden Besitzergreifung der Machtbefugnisse durch die Engländer wächst der Haß der Bevölkerung gegen England, das nicht einmal den Schein zu vermeiden sucht, daß es anderorts erlittene Niederlagen durch eine Schreckensherrschaft gegen Griechenland rächen will.

Griechische Einberufungen.

WTB Athen, 8. Febr. (Havas-Meldung.) Der König unterzeichnete einen Erlaß, durch den alle Griechen der Jahrgänge 1892 bis 1914, die sich im Auslande aufhalten und sich der Militärpflicht entzogen haben, unter die Fahnen gerufen werden, ausgenommen diejenigen, die in Rußland, in der Türkei, in Bulgarien oder in Rumänien ihren Wohnsitz haben.

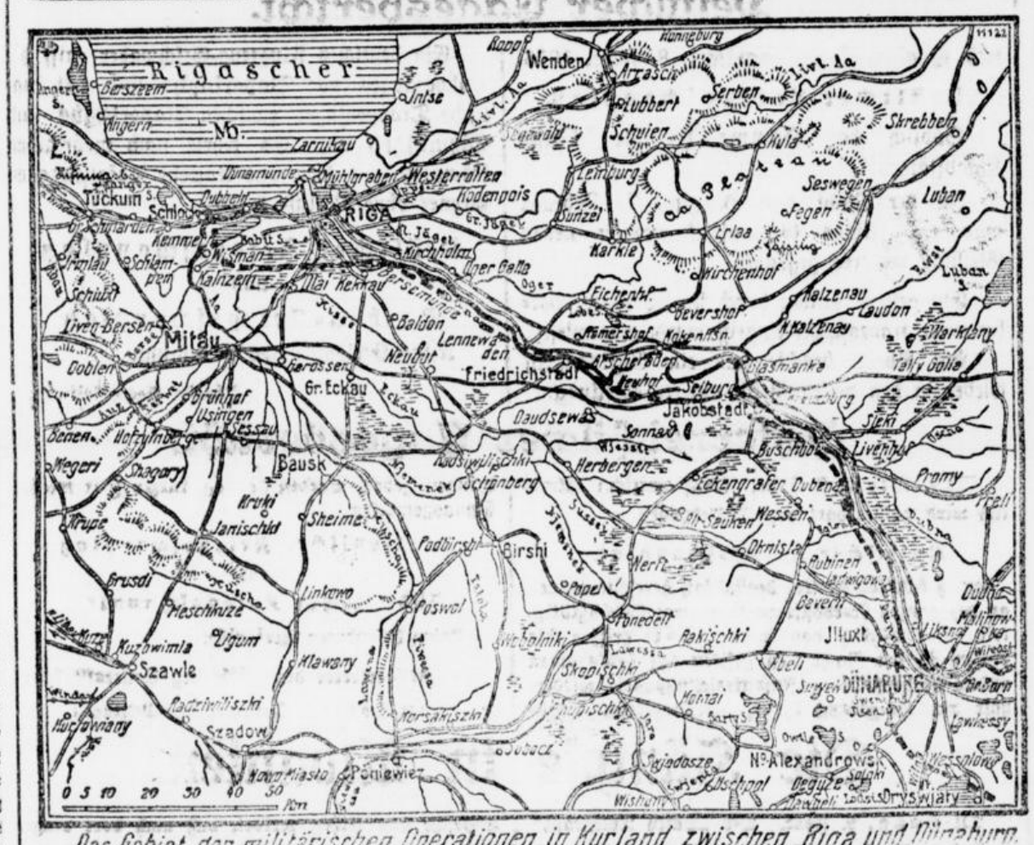
Budapest, 8. Febr. „Az Est" meldet aus Athen: Ein jetzt erschienenes königliches Dekret ruft die Jahrgänge 89, 90 und 91 zu den Waffen, und zwar müssen auch bisher Untaugliche zur Musterung erscheinen. Die Jahrgänge 89 und 94, die noch nicht gedient haben und in Neu-Griechenland oder Alt-Griechenland geboren sind, müssen sich ebenfalls melden.

Beginn der Kampfhandlungen bei Saloniki?

Lugano, 9. Febr. Nach Athener Meldungen wollen französische Flieger am 3. Februar bei Petri an tausend Mann getötet und verwundet haben. Gegenwärtig tobe bei Doiran ein heftiger Kampf der schweren englischen und deutschen Artillerie.

Bewahrheitet sich diese Nachricht, so würde sie die erste Wiederaufnahme der Feindseligkeiten auf dem vielumstrittenen Kriegsschauplatz bei Saloniki bekanntgeben.

TU **Lugano,** 9. Febr. Wie der „Corriere della Sera" aus Saloniki berichtet, hat das gemeldete Scharmützel zwischen einer bulgarischen Kavalleriepatrouille und einem französischen Vorposten im Süden des Doiransees stattgefunden.



Das Gebiet der militärischen Operationen in Kurland zwischen Riga und Dünaburg.

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 18

Das schmucke Haus lag still und friedlich da, und es war nichts von dem furchtbaren Drama, das sich vor kurzem hier in der Nacht abgespielt haben mußte, zu merken. Der Gärtner Marx arbeitete im Vorgarten und umwickelte die Rosenstöcke zum Schutz gegen die bevorstehende Kälte mit Stroh.

„Ist Herr von Marleben zu Hause?" fragte ihn Weide.

„Jawohl, Herr Kommissar. Im Zimmer im ersten Stock."

Weide ließ sich durch Auguste, die wieder ganz vergnügt aussah, anmelden, und Fritz kam ihm oben in der offenen Tür entgegen und führte ihn ins Zimmer.

„Nun, Herr Kommissar? Bringen Sie etwas Neues? Haben Sie eine Spur gefunden, oder sind Sie schon auf bestimmter Fährte?"

Der Beamte zuckte mit den Achseln. „Vorläufig sehe ich noch nicht ganz klar. Sagen Sie mir, weshalb hatten Sie, nachdem eine Schwester aus dem Beatricenheim hierherbestellt worden war, am Nachmittag wieder abbestellt?"

„Abbestellt? Aber das ist ja gar nicht der Fall gewesen. Und die Pflegerin ist ja auch pünktlich am anderen Morgen erschienen!"

„Hm. Aber nicht die richtige."

Er erzählte genau, was er von der falschen Schwester wußte.

Fritz faßte sich an die Stirn. „Dann steckt jener Mensch, den ich bei ihr gesehen habe, jedenfalls mit ihr unter einer Decke!"

„Was für ein Mensch?" fragte Weide betroffen.

„Als ich am Tage vor jener verhängnisvollen Nacht die Krankenpflegerin aus ihrem Zimmer rief, fand ich bei ihr einen Mann, den sie als ihren Bruder bezeichnete."

„Und das sagen Sie jetzt erst?" rief Weide vorwurfsvoll.

„Weil sie so harmlos tat, glaubte ich ihr und schenkte dem Menschen weiter keine Beachtung."

Der Kommissar sah ihn verständnislos an. Es war ihm unbegreiflich, wie es Menschen geben könne, die nicht jeder Sache und jeder Person, die ihnen begegnet, die schärfste Beachtung widmen. Ihm genügte ein Blick, um sich das Aussehen eines jeden unauslöschlich einzuprägen, und er hielt es für unfaßbar, daß es bei anderen anders sein könne.

„Ich will Ihnen sagen, Herr von Marleben, wie er ungefähr aussehen hat," erklärte er. „Er war ein großer, blonder Mensch, dessen Füße und Hände von respektabler Größe und dessen Schultern breit waren. Ist's nicht so?"

„Ja, so scheint er mir im Gedächtnis zu sein. Einen Eid möchte ich jedoch nicht darauf ablegen. Ich bin darin vorsichtiger und gewissenhafter als sehr viele Leute, die sogleich bereit sind, alle möglichen und unmöglichen Aussagen mit der größten Bereitwilligkeit zu beschwören. Aber Sie kennen ihn wohl schon? Ihre Beschreibung läßt es wenigstens vermuten."

„Ich kenne ihn ja gar nicht. Das sind lediglich Kombinationen, die ganz einfach sind. Ein Mann, der sich als Tischler ausgab, war an dem Tage, als Sie beim Beatricenheim anklingelten, dort als Hilfeflehender. Er wurde mir als groß beschrieben. Große Füße muß er gehabt haben, wie ich aus den Fußspuren schließe, falls er es gewesen ist, der hier eingebrochen ist. Und wenn diese Füße groß sind, so sind es gewöhnlich auch die Hände. War er aber Tischler und es ist kein Grund daran zu zweifeln, — so wird er auch von der Hobelarbeit kräftig entwickelte Schultern haben. Besaß er Familienähnlichkeit mit der falschen Magdalene?"

„Soviel ich bemerkt habe, war es nicht der Fall."

„Sie war ja eine hübsche, rotblonde Person mit frischem Gesicht. Wie war seine Gesichtsfarbe?"

„Sie kam mir fahl vor. Ich hielt das für eine Wirkung seiner frommen Stimmung, denn er kniete vor dem Kruzifix und betete."

„Sehr gut! Könnte ich das Dienstmädchen sprechen?"

„Bitte sehr!"

Die herbeigerufene Auguste hatte, wie sie versicherte, nichts von dem fremden Menschen gesehen; sie hätte gerade eine kleine Besorgung zu machen gehabt.

Sie wurde wieder entlassen, kam aber gleich zurück und meldete den Justizrat Heinroth.

Das runde Antlitz des jovialen alten Herrn zeigte diesmal nichts von seiner sonstigen Heiterkeit. Er war ernst und musterte die beiden Herren bedenklich.

„Das ist ja eine schauderhafte Geschichte!" rief er, nachdem er Fritz begrüßt hatte und mit dem Kriminalkommissar bekannt gemacht worden war. „Jetzt hat man den Doktor Waldow nicht bloß in die Sache verwickelt, man will ihm sogar an Kopf und Kragen."

„Wer will das?" fragte Weide.

„Nun die Zeitungen! Weisen sie nicht seit gestern mit aller Energie, die diesen Pressemenschen eigen ist, auf ihn als den Täter hin?"

„Die Zeitungen!" sagte der Kommissar geringschätzig.

„Erlauben Sie! Ihre Macht darf durchaus nicht unterschätzt werden; denn sie machen doch tatsächlich die öffentliche Meinung und können mit Leichtigkeit einen Menschen ins Unglück stürzen, ebenso wie sie ihn bei anderen Gelegenheiten bis über die Wolken erheben können. Und ich habe meine sicheren Anzeichen, daß die Polizei diesen Fingerzeichen durchaus nicht skeptisch gegenüber-steht. Sie müssen nämlich wissen, meine Herren, daß dieser Doktor Waldow ein lieber, junger Freund von mir ist. Bald nachdem er sich hier niedergelassen hatte, hat er meine schwer erkrankte Frau, die von Autoritäten bereits aufgegeben war, durch seine geradezu aufopfernde Behandlung von dem Tode errettet und verkehrt seitdem ständig in meinem Hause. Ich habe ihn durch und durch als Ehrenmann kennen und schätzen gelernt und müßte darüber lachen, ihn mit dieser Tat in Verbindung zu bringen, wenn es nicht so furchtbar traurig und von so folgenschwerer Bedeutung für seinen Beruf wäre."

„Sie haben Familie, Herr Justizrat?" fragte der Kommissar wie nebenbei.

„Nur eine Tochter."

„In welchem Alter ist sie, wenn ich fragen darf?"

„Sie steht im einundzwanzigsten Jahr."

Der Komissar nickte. „Hm!"

„Ich kann mir denken, was Sie vermuten," sagte der Justizrat rasch, „und will deshalb auch gar kein Hehl daraus machen, daß ich es nicht ungern gesehen hätte, wenn sich die beiden jungen Leute ernstlich für einander interessiert hätten. In der letzten Zeit schien mir leider eine kleine Entfremdung zwischen ihnen eingetreten zu sein."

Der Kommissar wurde sehr aufmerksam. „Seit wann ungefähr?"

„Seit einigen Monaten."

„Seitdem Doktor Waldow den Regierungsrat behandelte?"

„Ungefähr seitdem."

„Und haben Sie nie mit Ihrem Fräulein Tochter darüber gesprochen, welchen Grund diese — wie soll ich sagen? — Verstimmung zwischen den beiden jungen Leuten hatte?"

„O doch! Ich habe sie direkt gefragt, aber es war nichts aus ihr herauszubekommen, sie leugnete sogar die Verstimmung."

234,10

leibt also nur die
andlungen einzu-
gen Sieg über den
der auch den Rest
Männer zu zwin-
In letzterem Falle
Einzug in England
s vielleicht gerade
Konsorten wollen?

krieg.
awische Korrespon-
6. Februar: Nach
ist in Saloniki
uln Oesterreich-Un-
s und der Türkei
er Ententetruppen
Gleichzeitig wurden
s der vier Konsu-
ös aus diesen Ver-
sbeute den an den
hervorragend Be-

opotamien.
ch einer Mitteilung
om soll in Mesopo-
Gange sein, die an-
er verläuft.

rankreich.
riechenland.
t" erfährt über die
folgendes: Alle
inder besetzt. Bis
ost- u. Telegraphen-
sur. Die griechische
al chiffrierte Tele-
anwachsenden Besitz-
e durch die Englän-
llerung gegen Eng-
Schein zu vermeiden
e Niederlagen durch
Griechenland rächen

ufungen.
vas-Meldung.) Der
rlaß, durch den alle
bis 1914, die sich im
r Militärpflicht ent-
en gerufen werden,
in Rußland, in der
in Rumänien ihren

' meldet aus Athen:
ches Dekret ruft die
en Waffen, und zwar
e zur Musterung er-
nd 94, die noch nicht
riechenland oder Alt-
nüssen sich ebenfalls

gen bei Saloniki?
Athener Meldungen
3. Februar bei Pe-
und verwundet ha-
Doiran ein heftiger
n und deutschen Ar-

achricht, so würde sie
Feindseligkeiten auf
hauplatz bei Saloniki

e der „Corriere della
t, hat das gemeldete
bulgarischen Kavalle-
öfischen Vorposten im
efunden.

n, meine Herren,
ber, junge Freund
hier niedergelas-
krankte Frau, die
geben war, durch
andlung von dem
n ständig in mei-
rch und durch als
gen gelernt und
ieser Tat in Ver-
nicht so furchtbar
er Bedeutung für

Justizrat?" fragte

wenn ich fragen

gsten Jahr."

s Sie vermuten,"
will deshalb auch
ß ich es nicht un-
die beiden jungen
essiert hätten. In
eine kleine Ent-
eten zu sein."

ufmerksam. „Seit

en Regierungsrat

m Fräulein Toch-
Grund diese —
ung zwischen den

gefragt, aber es
ommen, sie leug-
234,10

WTB Amsterdam, 9. Febr. Einem hiesigen Blatte zufolge erfährt die „Times" aus Saloniki: Sonntag fand zum erstenmal, seit die Truppen der Ententemächte die griechische Grenze überschritten haben, ein Gefecht zwischen den französischen Vorposten und denjenigen des Feindes an der Linie südlich des Doiransees statt. Die Franzosen waren in der Minderheit. Sie zogen sich mit zwei Verwundeten zurück.

Bevollmächtigte montenegrinische Minister.

TU Sofia, 9. Febr. Das Blatt „Utro" veröffentlicht eine Unterredung mit den in Podgoritza zurückgebliebenen montenegrinischen Ministern Radulowitsch und Popowitsch, welche erklärten, daß sie nicht nur von König Nikita zum Abschluß eines Friedensvertrages ermächtigt, sondern kraft des Paragraphen 16 der montenegrinischen Verfassung dazu auch berechtigt seien. Der König habe ihnen alle Ministerportefeuilles übertragen, so daß es, abgesehen von dem im Auslande weilenden Ministerpräsidenten Mjuskowitsch, heute keinen anderen montenegrinischen Minister außer ihnen beiden gebe.

Die Albanier gegen Italien.

WTB Bern, 9. Febr. Nach einer Mitteilung der „Idea Nazionale" aus Durazzo wird die Vorhut des österreichisch-ungarischen Heeres in Albanien von katholischen Nordalbaniern gebildet.

TU Lugano, 9. Febr. Die römische „Idea Nazionale" meldet aus Durazzo, daß alle Stämme der Malissoren und der Dukazinen sich offen für Oesterreich erklärt haben. Die gut bewaffneten katholischen Stämme bilden die Vorhut der gegen die Italiener ziehenden Oesterreicher. In Albanien besetzten kleine Truppenteile, begleitet von starken Kontingenten der Malissoren, Kroja. Sie rückten längs des Ismiflusses bis zum Meere vor, wo sie bereits mit den Truppen Essad Paschas in Berührung kamen. Die Verteidigung von Durazzo wird von den Alliierten vorbereitet.

Die Räumung Durazzos beschlossen.

TU Lugano, 9. Febr. Wie die italienischen Zeitungen mitteilen, habe der Ministerrat in seiner letzten Sitzung die militärische Räumung Durazzos beschlossen, dagegen soll Valona von zwei Armeekorps und Freiwilligen verteidigt werden.

Die Schreckensherrschaft der Sträflinge in Serbien.

Das „Neue Wiener Journal" erhält folgenden Drahtbericht aus Belgrad: Die „Belgrader Nachr." melden: „In den letzten Tagen der Herrschaft der serbischen Regierung herrschte im Lande allgemeine Anarchie. Raubanfälle und andere Verbrechen waren an der Tagesordnung. Die Ursache lag darin, daß Pasitsch vor dem Rückzuge der serbischen Armee aus sämtlichen Kerkern Belgrads die Gefangenen in Freiheit hatte setzen lassen. In Belgrad allein wurden 150 Sträflinge entlassen. Als man in Nisch von deren schrecklichen Treiben erfuhr, wurde Pasitsch dringend gebeten, das Nischer Gefängnis nicht öffnen zu lassen. Da aber dort unter den Gefangenen sich viele Anhänger Pasitsch' befanden, die wegen schwindelhafter Mehl- und Stiefellieferungen für das serbische Heer hinter Schloß und Riegel gesetzt worden waren, so ließ Pasitsch auch diese Sträflinge ohne Ausnahme in Freiheit setzen.

Rußland ließ Montenegro im Stich.

Aus Budapest wird berichtet: Der Sonderberichterstatter des „Az Est" meldet aus Barcelona: Ich kehre jetzt aus Lyon zurück, wo ich Informationen über König Nikolaus und seine Umgebung einholte. Ich hatte Gelegenheit, mich davon zu überzeugen, daß der König krank und sein Geisteszustand sehr niedergedrückt ist. Die Königin verfügt nur über die notwendigsten Kleidungsstücke. Ihre Lebensweise ist überhaupt nicht luxuriös. Der montenegrinische Premierminister erklärte, daß Montenegro erst dann zum Kriege gegen Oesterreich-Ungarn entschlossen war, als es von Rußland bindende Versprechungen über genügende Munitions- und Lebensmitteltransporte erhalten hatte. Rußland aber habe sein Wort nicht gehalten und Montenegro im Stich gelassen, das sich schließlich durch Hunger und die österreichisch-ungarischen Geschütze bezwungen, die die montenegrinischen Reihen auflösten, ergeben mußte. (TU).

Ernste Bitten an Kriegerfrauen

Der Pfarrer Hermann Priebe in Berlin-Grunewald hat unter dem Titel Kriegerfrauen! Helft euern Männern den Sieg gewinnen! eine kleine Schrift (Verlag Martin Warneck-Berlin) herausgegeben, die weiteste Verbreitung verdient, zumal auch der billige Preis von 10 Pfg. (100 Stück 8 Mk.) dies zuläßt. In folgenden ernsten Bitten redet der Pfarrer den Kriegerfrauen zum Herzen, ohne ihre bisherigen Leistungen zu vergessen, denn „das steht fest: Wenn einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, müssen die Geschichtsschreiber auch ausführlich davon erzählen, wie die deutschen Frauen und Mütter zum Sieg beigetragen haben".

Stellt euer Vaterland höher als euer Haus! An das Vaterland denkt, wenn euch die Opfer und Entsagungen dieser furchtbaren Zeit schwer fallen, wenn ihr in heißer Liebe und Sehnsucht an die Männer und Söhne im Felde denkt. Niemand darf jetzt an sich denken, niemand soll klagen und jammern, solange das Vaterland in Gefahr ist. Gebt eure Männer und Söhne mit starkem Herzen hin, seid stolz, daß sie nicht hinter dem Ofen hocken, sondern für das Vaterland mitkämpfen dürfen, und wenn euch das Herz am Abend schwer wird, wenn die Kinder nach dem Vater weinen, dann tröstet euch und sie damit, daß er zum herrlichsten

Prinz Leopold von Bayern,



dessen Bild wir heute bringen, feiert am 9. Februar seinen 70. Geburtstag. Er ist einer der hervorragendsten Heerführer auf dem östlichen Kriegsschauplatz und der Eroberer Warschaus.

Dienst, den die Menschen auf Erden kennen, hinauszog zum Dienst fürs Vaterland.

Stärkt euren kämpfenden Männern und Söhnen das Herz und den Mut! Wie sollen sie treu und tapfer kämpfen, wenn ihr in euren Briefen jammert und klagt, wenn ihr nur von Sorgen und Nöten schreibt, die manchmal noch übertrieben sind. Jede Soldatenfrau soll nur dann schreiben, wenn sie ruhig und stark ist, und soll dem Manne sagen: „Halte nur aus und sei mutig und tapfer, sorge und grüme dich nicht um uns, wir werden schon durchkommen, denn wir Frauen sind auch stark und mutig und wollen die schwere Zeit, bis ihr wiederkommt, tapfer durchhalten, es geschieht ja alles fürs Vaterland!" Wenn die Feldpost solche starken, fröhlichen Briefe verteilt, dann wird eitel Mut und Freude in den Schützengräben sein, das Herz wird den Tapferen höher schlagen, die Lieder werden lauter erklingen und das Schwert wird wuchtiger dreinfahren.

Führt einen ehrbaren Wandel, wie er der großen, heiligen Zeit würdig ist! Führt ihn so, daß ihr euren Männern, wenn sie kriegsmüde und heimatfroh zu euch zurückkehren, mit reinem Herzen entgegenkommt. Seid ehrbar und einfach in eurer Kleidung: Es ist jetzt nicht Zeit, euch zu putzen und zu schmücken. Seid häuslich und mäßig. Es ist jetzt nicht Zeit, sich zu vergnügen und zu schlemmen. Wenn die Versucher sich nahen, dann denkt an eure Männer, wie schwer sie es jetzt haben, und daß „deutsche Frauen, deutsche Treue" zusammengehören müssen, solange die deutsche Zunge klingt. Mit euren Kindern sammelt euch am Abend um den Tisch, lest ihnen die Briefe des Vaters vor und ermahnt sie, daß sie ihm fleißig schreiben, wehret den Knaben und lehret die Mädchen, erzieht ein rechtes Geschlecht voll Gottesfurcht und Vaterlandsliebe. Kriegerfrauen! Ihr seid jetzt etwas Besonderes vor allen anderen deutschen Frauen. Denn ihr gabt den liebsten Mann in den Dienst des Vaterlandes. Das ist eure unvergleichliche Ehre, das sei auch euer herrlicher Stolz!

Seid dankbar für das, was ihr habt und entbehrt ohne Klagen das, war ihr nicht habt! Der zweite Kriegswinter ist schwerer als der erste. Aber es ist kein Grund zur Sorge da. Es sind im Lande noch genug Lebensmittel, mit denen wir, wenn wir uns einschränken und bescheiden sein können, durch die schwere Zeit durchkommen.

Seid vernünftig und lernt sparsam wirtschaften! Wenn jede Hausfrau beim Einkauf nur an sich und nicht auch an die anderen, an die große Allgemeinheit denkt, wenn sie weit mehr einkauft und verbraucht, als für sie und ihre Familie unbedingt nötig ist, ja was soll dann werden? Dann sind alle guten Verordnungen der Regierung vergeblich, dann bringen unsere Brüder draußen ihr Leben umsonst für uns dar, dann wird man einst von diesem Kriege schreiben müssen: „Diese Männer waren Helden, aber die Frauen wollten oder konnten sich nicht einrichten".

Helft anderen Frauen mit Güte oder, wenn es nottut, mit Ernst zurecht! Die Klageweiber, die immer nur das Schlimmste befürchten und das Dunkle gewahr werden, die Flaumacher und Kopfhänger, denen der Krieg nicht schnell genug zu Ende geht, die gar kein Verständnis für die Riesenarbeit unserer Feldgrauen haben, helft uns als unsere schlimmsten Feinde bekämpfen!

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

9. Februar.

Die Masurenschlacht (3. Tag).

Wie im Reichstage, so wurde auch im preußischen Landtag, der am genannten Tage seine kurze Tagung begann, die Einigkeit des deutschen Volkes kund, wie denn auch in dieser Körperschaft der Wille zum Durchhalten zur Geltung kam. — Die Einkreisungsschlacht in Masuren ging weiter. Der Nordflügel rückte unter kraftvoller Ueberwindung der russischen Kavallerie weiter vor und setzte sich in den Besitz der sehr gut vorbereiteten russischen befestigten Stellungen; der Feind ging nach Südosten zurück und mußte sogar Pillkallen—Stallupönen aufgeben, sich nur noch in der Grenzstadt Wirballen haltend. Der Südflügel des deutschen Heeres ging auf Lyck vor und Bialla wurde noch am selben Tage von den Russen gesäubert. Dem deutschen Vordringen leisteten die Russen erheblichen Widerstand, indem sie sich immer wieder auf ihre hintereinander liegenden Befestigungen zurückzogen; die beste Hilfe des Feindes aber war das unwegsame, verschneite Gelände, in dem z. B. die Geschütze mittels Seilen die Höhen hinaufgezogen und ebenso hinuntergelassen werden mußten. — In der russischen Duma waren es einzig und allein die Sozialisten, die sich gegen den Krieg und die Unterdrückungsmaßregeln der russischen Regierung im Innern wandten; ihre Reden wurden von der Zensur unterdrückt.

** **(Die Kartoffelversorgung.)** Aus Berlin wird amtlich gemeldet: Damit so frühzeitig als möglich mit der Kartoffelversorgung der Städte für das Frühjahr und den Sommer 1916 begonnen werden kann, hat der Bundesrat schon jetzt die nötigen Bestimmungen getroffen. Danach sind die Kommunalverbände verpflichtet, für die Ernährung der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte die erforderlichen Speisekartoffeln zu beschaffen, soweit der Bedarf nicht aus den im eigenen Bezirk verfügbaren Vorräten erfolgen kann. Am 24. Februar haben sie eine Bestandsaufnahme über die bei den Händlern, Verbrauchern und Gemeinden vorhandenen Vorräte zu machen und festzustellen, welche Mengen die Händler auf Grund von Lieferungsverträgen noch zu fordern berechtigt sind. Den sich ergebenden Fehlbetrag haben die Kommunalverbände bei der Reichskartoffelstelle anzumelden. Diese verfügt sodann mit Hilfe der Unterorganisationen, von denen die Kartoffeln abzutransportieren sind. Die Verteilung und den Verbrauch zu regeln, ist Pflicht der Kommunalverbände. Zur Sicherung bis zum 15. März ist noch eine wichtige Bestimmung getroffen, daß die Kommunalverbände, soweit erforderlich, die im Gewahrsam der Händler befindlichen Vorräte zu übernehmen und in laufende Verträge einzutreten haben. Die Händler sind zur Ueberlassung verpflichtet und können widerstrebendenfalls enteignet werden. Durch diese Bestimmung ist die Zurückhaltung der Vorräte den Händlern unmöglich gemacht.

** **(Die Anrechnung von Kriegsjahren.)** Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht einen kaiserlichen Erlaß, wonach den Kriegsteilnehmern, denen für 1914 oder 1915 oder für beide Jahre bereits Kriegsjahre anzurechnen sind, ein weiteres Kriegsjahr anzurechnen ist, wenn sie die Bedingungen auch für das Kalenderjahr 1916 erfüllt haben.

** **(Zur Regelung der Zuckerpreise)** erfahren wir, daß dieselben sich nur auf den Verkehr zwischen Landwirten und Rohzuckerfabriken einerseits und zwischen Rohzuckerfabriken und Raffinerien andererseits bezieht. Für die Verbraucher bringt die Neuregelung keine Aenderung, da die Verbrauchszuckerpreise dieselben bleiben und niemand das Recht hat, jetzt Preiserhöhungen für Zucker vorzunehmen. Die Behörden sind angewiesen, darauf zu achten, daß der Kleinhandel die ihm vorgeschriebenen Grenzen nicht überschreite.

** **(Feldgraue Grüße.)** Für die pünktliche Zusendung der bei allen Kameraden beliebten „Schwerter Zeitung" sprechen ihnen besten Dank aus: Schütze Jakobs, Kriska und Engelmann; Ober-Matr.-Art. Pentinghaus.

** **(Frauenverband.)** Am kommenden Freitag abend wird in der Generalversammlung des Frauenverbandes Frau Bunge-Elberfeld über „Die Bedeutung des geplanten Kriegerheimstättengesetzes" für die Zukunft unsers Volkes sprechen. Stärker denn je hat der uns aufgedrungene Krieg die Ueberzeugung geweckt, daß nur ein eng mit dem vaterländischen Boden verwachsenes Volk fähig ist, jedem Ansturm neid- und haßerfüllter Feinde ringsum zu trotzen. Heimatliebe ist das Zaubermittel, das alle für die Verteidigung des Vaterlandes erforderlichen Kräfte lebendig erhält. Denen, die uns den vaterländischen Boden durch Einsatz ihres Lebens gesichert haben, soll als Dank des deutschen Volkes ein Stück Heimat gegeben werden, das ist die Losung des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten. Seine Aufgabe ist es, ein Reichsgesetz anzuregen, das den heimkehrenden Kriegern die Möglichkeit bietet, eine Heimstätte zu erringen und ein Heimatstättenrecht schafft, durch welches letzten Endes ein körperlich und sittlich gesunder Volksnachwuchs gesichert, die Wehrkraft des Volkes erhöht und die Erträgnisse des Bodens gesteigert werden. Die Rednerin des Abends ist die Vorsitzende der Elberfelder Ortsgruppe des Bundes deutscher Bodenreformer. Alle, die sich für das Thema interessieren, Herren und Damen, auch Nichtmitglieder, sind freundlich zu der Versammlung eingeladen.

** **(Belohnungen für langjährige Dienstleistungen.)** Im Eisenbahndirektionsbezirk Elberfeld sind im abgelaufenen Vierteljahr an Hilfsbeamte und Arbeiter für langjährige zufriedenstellende Dienste Belohnungen bewilligt worden und zwar für 50jährige Dienstzeit in einem Falle 300 Mk., für 45jährige Dienstzeit in zwei Fällen 200 Mark, für 40jährige Dienstzeit in fünf Fällen 100, für 35jährige Dienstzeit in fünf Fällen 80 Mark, für 30jährige Dienstzeit in 7 Fällen 60 Mark, für 25jährige Dienstzeit in 24 Fällen 50 Mark, für 20jährige Dienstzeit in 43 Fällen 20 Mark.

** **(Verkauf von Marmelade.)** Der Minister für Handel und Gewerbe hat bezüglich des Verkaufs von Marmelade folgendes bestimmt: Marmeladen dürfen zum Verkaufe nur feilgeboten werden, wenn sie in einer für den Käufer leicht erkennbaren Weise einen Vermerk auf der Verpackung tragen, aus der sich ergibt, welche Sorte (1—5 der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 14. Dezember 1915, RGBl. S. 817) den Inhalt der Verpackung bildet. Ferner muß auf der Verpackung in leicht erkennbarer Weise das Gewicht angegeben sein und zwar entsprechend den Festsetzungen des Herrn Reichskanzlers in der Bekanntmachung vom 14. Dezember 1915 unter 2 bei Verpackungen in Fässern oder in sonstigen Gefäßen über 15 Kilogramm das Reingewicht (Nettogewicht), bei anderen Verpackungen das Rohgewicht (Brutto für Netto).

** **Holzen,** 8. Febr. (Die Frechheit der Hühnerdiebe) wird in hiesiger Gegend immer größer. In der vorletzten Nacht sind der Frau Dierks (Kötters Hof) sämtliche Hühner gestohlen; das ist nun der dritte Hühnerdiebstahl in ganz kurzer Zeit, und in allen Fällen wurden Frauen bestohlen, deren Männer zur Verteidigung des Vaterlandes im Felde weilen. Hoffentlich wird man die frechen Burschen endlich ermitteln.

** **Geisecke,** 8. Febr. (Schulvorstandssitzung.) Zu einer für die hiesige Schulgemeinde wichtigen Beschlußfassung hatte sich auf Grund der Einladung des Herrn Amtsbeigeordneten Dieckerhoff, der auch den Vorsitz führte, der Schulvorstand von hier zusammengefunden. Nachdem der Haushaltsanschlag der Schulgemeinde für 1916 durchberaten und auf die Summe von 16 380 Mark festgestellt war, wurde über den Bau einer neuen Schule, welcher durch den vermehrten Zugang der Eisenbahn-Beamten nach hier erforderlich geworden ist, verhandelt. Der Forderung der königl. Regierung zum Neubau einer Schule wurde nach eingehender Erörterung insofern Rechnung getragen, als ein Neubau auf dem bisherigen Schulgrundstück neben der alten Schule zum Beschluß erhoben wurde. Diese Baustelle wurde allseitig als die geeignetste gehalten.

** **Garenfeld,** 8. Febr. (Gemeinderatssitzung.) Unter dem Vorsitz des Herrn Amtsbeigeordneten Dieckerhoff fand in der Gastwirtschaft Soeding eine Sitzung der Gemeinde- und Schulvertreter statt. In dieser wurde der Haushaltsplan für Schulzwecke für das Jahr 1916 auf 5500 Mark festgesetzt. Die Sparkassen-Zinsüberschüsse sollen zur Verzinsung und Tilgung von Wegebauschulden Verwendung finden. Der bisherige Gemeindevorsteher Herr Landwirt Kockelke und dessen Stellvertreter Herr Landwirt Eickelberg wurden auf eine sechsjährige Amtsdauer einstimmig wiedergewählt. Der Gemeinde-Haushaltsplan für 1916 balanziert in Einnahme und Ausgabe auf 20 340 Mark; er wurde auf diesen Betrag festgesetzt. An Zuschlägen zur Einkommen-, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer sollen im nächsten Jahre 250 Prozent erhoben werden.

Städtisches Schauspielhaus, Hagen.

Am kommenden Sonntag, den 13. Februar, wird das Dessauer Hoftheater, mit besonderer Genehmigung Seiner Hoheit des Herzogs von Anhalt, ein einmaliges Gesamtgastspiel mit Kotzebues Lustspiel „Die deutschen Kleinstädter" geben. Dieses Werk wurde in den letzten Jahren an den Kammerspielen in Berlin von Professor Max Reinhardt bereits über hundertmal mit größtem Erfolge aufgeführt. — Der Vorverkauf beginnt heute an der Theaterkasse. — Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr und endigt gegen 10½ Uhr, sodaß auch die auswärtigen Theaterbesucher die Anschlußzüge noch bequem erreichen können.

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war sehr gut beschickt. Es wurden folgende Preise verlangt: Äpfel Pfund 25—35 Pfg., Apfelsinen Pfund 6—10 Pfg., Zitronen 3 Stück 25 Pfg., Feigen Pfund 60 Pfg., Wurzeln Pfund 8—10 Pfg., Steckrüben Stück 10 Pfennige, Porree Pack 10—20 Pfennige, Weißkohl 30—60 Pfg., Wirsing Stück 40—60 Pfg., Winterkohl 3—5 Stück 10 Pfg., Blumenkohl 30 bis 60 Pfg., Rosenkohl Pfund 35 Pfg., Feldsalat Pfund 25—35 Pfg., Spinat Pfund 20 Pfg., Zwiebeln Pfd. 20—25 Pfg., Rindfleisch Pfund 1,40 Mk., Eier 5 Stück 1 Mk., Schellfisch (kleiner) Pfund 60 Pfg., Schellfisch (großer) Pfund 65 Pfg.

Briefkasten.

Wer weiß Rat? Von einem unserer Leser erhalten wir folgende Anfrage:

Hatte zwei Schweine, die sehr gut fraßen; das eine habe ich geschlachtet. Nun, da eins allein ist, will das Tier garnicht mehr recht fressen und kaut fortwährend Stroh. Da ich dem Schwein noch gerne etwas zulegen möchte, damit es noch recht schwer wird, ist es mir recht unangenehm, daß es nicht mehr fressen will. Ich wäre den geschätzten Lesern der Schwerter Zeitung sehr dankbar, wenn mir einer sagen könnte, wie ich das Uebel abstellen kann. — Vielleicht ist unter unserer Leserschaft ein Sachverständiger, der diese schwierige Frage löst.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Im eigenen Interesse der Damen

machen wir darauf aufmerksam, daß in Voraussetzung der eintretenden Warenknappheit, die

Firma Gebrüder Nassau, Dortmund Westenhellweg 43, Damenmoden, zur rechten Zeit umfassende Großeinkäufe getätigt hat, welche zu den bekannt niedrigen Preisen :—: der Firma zum Verkauf gelangen. :—:



O, wie so selig schläfst du
Nach manchem, schwerem Stand.
Nun schlummerst du in süßer Ruh
In deines Gottes Hand.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Sonntag abend 6½ Uhr, nach langem, schwerem Leiden unsere herzensgute Tochter, Schwester und Nichte

Elisabeth Baus

im blühenden Alter von 18 Jahren, wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und öfteren Empfang der hl. Sterbesakramente der römisch-katholischen Kirche zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Eltern und Geschwister:

Familie Anton Baus.

Schwerte, Hagen, Hörde, Oberfeld, Kamen, Holland, Russland, Frankreich und Strassburg, den 9. Februar 1916.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 10. Februar 1916, nachmittags 4 Uhr, vom elterlichen Hause, Brückstrasse 21, aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 536



Montag nachmittag 2½ Uhr verschied nach schwerem Leiden meine gute Frau, unsere gute Mutter Schwiegermutter, Grossmutter und Tante, die

Ehefrau Heinr. Duisdicker

im fast vollendeten 71. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

Heinr. Duisdicker und Kinder.

Schwerte, Holzen, Asseln, Haspe, Elberfeld, Crefeld, Ellshausen, Frankreich und Russland, den 8. Februar 1916.

Die Beerdigung findet Donnerstag, d. 10. Febr., nachmittags 2¾ Uhr, vom Sterbehause, Sedanstrasse 20, aus statt. 539

Rotklee
Schwedenklee
Weissklee
Gelbklee

sowie die bewährten Mischungen zu Futterbau und Dauerweide empfiehlt in höchstprozentig keimfähiger Ware 552

L. Weinberg.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 — Reichsgesetzblatt Seite 519 — mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. Zt unter dem Rindviehbestande der Witwe Schroeer zu Holzwickede-Dudenroth.

Als Sperrbezirk wird bestimmt:

Ortsteil Dudenroth

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 6. Januar 1916 Anwendung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwerter Zeitung) vom 11. Januar 1916 enthalten ist.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.

Die Abschnitte III—VII einschließlich der genannten Anordnung bleiben mit der Maßgabe bestehen, daß der erste Satz des § 5 Ziffer 1 wie folgt geändert wird:

In dem Amte Aplerbeck wird verboten.

Hörde, den 7. Februar 1916. 545

Der Landrat. J. V.: Burchard.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

Klavier- und Harmonium-Stimmer und -Reparateur
Osterhold,
früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. Meldungen Hotel Sternberg, Fernruf 46, erbeten. 5598

An die Zahlung der
Kirchensteuern
erinnert 518

Schwerte, 7. Febr. 1916
Nehring

Suche mittelschweres, flottes
Pferd oder Doppel-Pony
zu kaufen. Offerten mit Preis und Alter an 544
Wilh. Schwenke, Witter
Bahnhofstraße 50.

Möbl. Zimmer
sofort vermietbar.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 5859

Die auf den
Pfand-Versteigerungen
nicht verkauften Sachen, wie

Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke
Frauen-Kleider Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.
Betten Ober- u. Unterbetten — Pfühle, Kissen
Uhren Taschenuhren, Regulateuruhren, Freischwinger
Fahrräder, Nähmaschinen
Musikinstrumente, photogr. Apparate,
Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.
Balkenstr. 38 Dortmund Nikolaistr. 5,
beim Bezirkskommando. 1219

Pianos und Flügel mit Klangsteg. D. R. G. M. 458403. Mit hoh. Auszeichnungen prämiiert — Kgl. Preuß. Staatsmedaille — Jahresverk. über 1000 Instr. Lieferung direkt an Private auch gegen Raten von monatl. 20 Mark an. Freie Probelieferung. Katalog gratis und franko.
Roth & Junius Hof-Piano- u. Flügel-Fabrik Hagen i. W. 2. Fabrik: Berlin S. 42.
Älteste u. größte Pianofabrik des westfäl. Industriebez.

Grüne Heringe
empfiehlt 553
Kaufhaus für Lebensmittel.

Gesangbücher
in größter Auswahl
Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Eine
Kapuze
verloren, abzugeben 541
Haselachstraße 1.

Eine 3-4 Zimmerwohnung
auf dem Lande, mit Zubehör zum 1. April oder früher zu vermieten. 478
Zu erfragen in der Gesch d Ztg.



Tran muß das Schuhfett enthalten, sonst verhindert es nicht das Eindringen des Wassers in das Schuhzeug.

Schuhfett **Tranolin** 534
und **Universal-Tran-Lederfett**
stets prompt lieferbar. — Ebenso Oel-Wachs-Schuhputz
Nigrin. (Keine abfärbende Wassercreme.)
Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen (Württbg.)

Wilh. Sasse Nachf., SCHWERTE Hüsingstr. 3
Manufaktur und Bettwaren
empfiehlt zur 537
Einsegnung
sein grosses Lager in schwarzen und weissen Kleiderstoffen in bekannt guten Qualitäten und billigsten Preisen.

Schwarzen Köper-Samt in grosser Auswahl
Unterröcke :: Korsetts :: Handschuhe :: Wäsche
in allen Grössen und Ausführungen.
Spezialität: Eigene Weissnäherei.

Maurer und **Handlanger** suchen
Stelbrink & Frage
Baugeschäft. 512

Tüchtiges, ordentliches
Mädchen
welches melken kann, für Landwirtschaft nach auswärts gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsst. d Ztg. 531

Jugendliche
Arbeiter und Arbeiterinnen
gesucht. 538
Schwerter Drahtwerke.
Wolfsgasse 1.

Arbeiter
gegen hohen Lohn gesucht.
Meister Kaever
540 Eisenindustrie.

Per sofort ein sauberes zuverlässiges
Halbtagsmädchen
gesucht. 536
Zu erfrag. in der Gesch dieser Zeitung.

Aelteres, gesundes
Mädchen
für Küche, Haus und Garten für ganze oder halbe Tage baldigst gesucht. 528
Zu erfrag. in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Eine Wohnung
von 2 oder 3 Zimmern, Stall Gartenland, Trockenboden und Wasserleitung zum 1. April zu vermieten. 551
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Generalversammlung
des Schwerter Frauenverbandes
Freitag abend 8¼ Uhr im Ostermann'schen Saale.

Vortrag von Frau Bunge: **„Die Bedeutung der geplanten Krieger-Heimstätten für die Zukunft unseres Volkes."**

Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird gebeten. Auch Gäste — Herren und Damen — sehr willkommen. 550

Der Vorstand.

Gemeinsame Kaisergeburtstagsfeier
sämtlicher Vereine der Gemeinde Ergste
verbunden mit einem
Wohltätigkeits-Konzert
gegeben vom M.-G.-V. „Eintracht", Ergste
(Chorleiter: Herr Hauptlehrer Schulte)
Sonntag, den 13. Februar 1916, nachmittags 4 Uhr anfangend
im Lokale des Herrn **August Hengstenberg.**
Mitwirkende:
Herr Konzertmeister Unzhelm, Solingen (Geige)
„ H. Dahlbüdding, Schwerte (Tenor)
„ Fr. Schäfer, Schwerte (Bariton) 542
„ Musikdirektor W. Griesenbeck, Gevelsberg (Klavier)

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Halbdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: Schwerte Ostenstrasse 20.

Herzogl. Braunschw. Baugewerkschule Holzminden.
Errichtet 1831 — Hochbau — Verpflegungsanstalt — Tiefbau — Direktor L. Haarmann
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober.
Gleichberechtigt mit den Königl. Preuß. Baugewerkschulen.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
41. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 33. Mittwoch, 9. Februar 1916.

Allerlei

Die Litfaßsäule im Kriege. Wohl zu keiner Zeit spielt die Litfaßsäule im Leben der Großstadt eine so hervorragende Rolle wie im Kriege. Alle die zahlreichen Bekanntmachungen des Oberkommandos, der Polizei, der militärischen und städtischen Behörden, in denen das Publikum auf die durch den Krieg veranlaßten gesetzlichen Anordnungen hingewiesen wird, finden hier ihren Platz. Es geziemt daher wohl, sich für einen Augenblick des Mannes zu erinnern, der diese segensreiche Einrichtung, ohne die das Großstadtleben heutzutage undenkbar ist, erfunden hat. Der Erfinder der Idee, auf öffentlichen Straßen und Plätzen Berlins Säulen für den Zettelanschlag zu errichten, ist der Berliner Buchdruckereibesitzer Ernst Litfaß, der am 5. Dezember 1854 mit dem damaligen Polizeidirektor von Hinckeldey einen Vertrag abschloß, der Litfaß für die Dauer von 15 Jahren, vom 1. Juli 1855 an gerechnet, das ausschließliche Recht zur Errichtung von Anschlagsäulen sicherte. Die Neuerung genoß bei den Berlinern zunächst geringe Sympathien. Es gab Leute, die in den wuchtigen Säulen ein Hindernis für die Entwickelung des Straßenverkehrs erblickten, und wieder andere, die durch die Bewilligung eines Monopols an einen Einzelnen eine Schädigung der Interessen der Allgemeinheit befürchteten. Es wurden zunächst 30 Säulen aufgestellt, die sich bis zum 1. Juli 1880, bis zu welchem Datum der Vertrag zwischen Litfaß und der Polizeiverwaltung verlängert worden war, auf 200 vermehrt hatten. Als der Kontrakt abgelaufen war, wurde er nicht mehr erneuert. Die 25 Jahre seines Bestehens hatten aber genügt, Litfaß zum reichen Mann zu machen. Nachdem der Stadtgemeinde am 31. Dezember 1875 das Recht an den öffentlichen Straßen zuerkannt war, leiß sie die alten Säulen abreißen und durch solche gefälligerer Art ersetzen, wobei die neuen Pächter Nauck und Hartmann, die unter acht Bewerbern den Zuschlag erhielten, sich zur Zahlung einer jährlichen Pachtsumme von 50 000 ℳ verpflichteten. Inzwischen hat sich die Pachtsumme allerdings wesentlich erhöht. Litfaß starb im Jahre 1874.

Welt und Zeit.

Die Herstellung der Flachschädel. Bei den Wallamet-Indianern sind ovale Köpfe als Unschönheit verabscheut. Bei ihnen muß der Schädel ganz flach gedrückt sein, obwohl diese Operation äußerst schmerzlich und lebensgefährlich ist. Sie bedienen sich hierzu eines eigentümlichen Tisches, der mit einem Ausschnitt für den Hinterkopf versehen ist. Das neugeborene Kind wird eingeschnürt, und ein Brett mit ledernen Hängen, das schräg auf die Stirn gepreßt werden muß, mit Riemen befestigt. Dieses Brett bleibt mehrere Monate vor der Stirn des Kindes, bis die Nähte des Schädels sich völlig schließen und die gequetschte Gestalt des Kopfes über der harten Verknöcherung als dauerhaft zu betrachten ist. Der Reisende Townsend sah ein solches Kind, das eben „aus der Klemme" gekommen war. Die Stirn war ganz flach, das Gehirn nach dem Hinterkopf zurückgedrängt, die Augen fast einen Zoll hervorragend, entzündet und verfärbt. Wenn das arme Wesen lächelte, war es schrecklich anzuschauen. Im übrigen aber ist es seltsam, daß kein Indianerstamm sich durch Intelligenz so auszeichnete wie die Wallametindianer, bei denen diese grausame Sitte der Verstümmelung üblich ist.

Gestern und Heute.

Goethe und die Russenflucht. Es gibt wohl kaum ein Begebnis in unserer Gegenwart, für das sich nicht in den Werken des Altmeisters unserer Literatur ein interessantes Gegenstück finden ließe. So hat Goethe auch die jetzige Flucht des russischen Heeres nach Osten mit solcher Genauigkeit vorausbeschrieben, daß es sich verlohnt, auf diese Stelle besonders hinzuweisen. Sie findet sich in „Hermann und Dorothea" in dem Abschnitt, der den Titel „Das Zeitalter" führt, und lautet wörtlich:

„Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!
Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten scheint er's!
Und er schonet den Mann, den Besiegten, als wär' er der seine,
Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.
Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt nur den Tod ab,
Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter;
Dann ist sein Gemüt auch erhitzt, und es kehrt die Verzweiflung
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.
Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde
Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht die Lust zum Entsetzen.
Ueberall sieht er den Tod, und genießt die letzten Minuten
Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich des heulenden Jammers."

Wer denkt bei dieser Schilderung nicht an die weichenden russischen Horden, wie sie sengen und plündern, die Ernte vernichten und die Bevölkerung rücksichtslos ihrem Schicksal überlassen! Kein Zweifel, Goethe würde als Kriegsberichterstatter in unseren Tagen nicht schlecht bestehen. . . .

Humor.

Er lügt nie. Dumian (aufgeregt): „Noch keine drei Minuten hab' ich mich mit ihm unterhalten, da nannte er mich einen Esel. Was ist er denn eigentlich für ein Mensch?" Scharffe: „Ja, näher kenne ich ihn auch nicht, nur soviel weiß ich: er lügt nie."

*

Die wichtigste Frage. „Und was ist die wichtigste Frage für den Arbeiter?" rief ein sozialistischer Redner im Laufe seines Vortrags.

„Nach meiner Erfahrung," bemerkte ein Handwerksmeister zu seinem Nachbarn: „Ist's noch nicht Mittagszeit?"

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(74. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

So schonend und milde sprach Elisabeth von alledem, und über die Kränkungen und Beleidigungen, welche Frau Otta ihr gesagt, ging sie vornehm hinweg. Aber Hadmar von Werbach begriff, ohne alles das zu hören, und sein Zorn wuchs, je länger er bedachte, was dieses arme, hilflose Geschöpf durchgemacht hatte — um seinetwillen.

Bis zu dem Augenblicke, da sie aus dem Jagdschlößchen entfloh, war Elisabeth in ihrer Schilderung sehr zurückhaltend und befangen gewesen. Nun wurde sie freier: er, Hadmar, stand all dem Bitteren, das sie erlebt, wirklich fern!

Sie hatte gelitten, aber es traf ihn keine Schuld.

Die Erkenntnis, daß Hadmar keine Schuld traf, machte Elisabeth wieder froh und glücklich. Und nun sprach sie von ihren weiteren Erlebnissen.

Sie erzählte, wie die gemeinen, anonymen Briefe sie von Stelle zu Stelle gejagt und überall wieder verjagt hatten; wie sie ihr ganzes Geld nach und nach hergab, um dem feigen Quäler zu entgehen; wie sie sich endlich verbarg in dem ärmsten Stadtviertel und froh war, daß sie durch ihre kunstvollen Stickereien wenigstens das Allernötigste erwarb. Wie aber der anonyme Schreiber sie auch hier auffand und weiter verfolgte, und wie sie schließlich alles, auch das letzte, geopfert hatte, um ihn zu beschwichtigen.

„Und dennoch, trotz all der namenlos schweren Opfer, schrieb er wieder!" sagte sie endlich unter bitteren Tränen, welche ihr die Erinnerung entlockte. „Ach, und ich besaß doch nichts mehr — keinen Heller! Mein letztes Geld hatte ich dem feigen Briefschreiber gesandt, bloß um nicht wieder meine Arbeit zu verlieren! Ich fühlte mich ohnehin nicht sicher in diesem Geschäft."

„Weshalb?" fragte Hadmar rasch.

Ein leichtes Rot färbte ihr Gesicht.

„Der Inhaber des Stickereiateliers, ein sehr braver, liebenswürdiger, reicher und junger Mann, bot mir seine Hand an. Ich — ich mußte ihn abweisen!"

Sie stotterte und verwirrte sich. Unsicher sah sie zur Seite; dunkle Schatten huschten schon über den Weg, ganz leise sang ein Vöglein sein Abendlied.

Hadmar hielt noch immer ihre Hände.

„Sie wiesen ihn ab, Elisabeth? Trotzdem er Ihnen so Vieles bot und Sie damals so arm waren? Und Sie ergriffen nicht die rettende Hand? Sagen Sie mir, weshalb?"

Sie blickte ihn aufrichtig an.

„Ich konnte nicht! Lieber wollte ich sterben, als einem ungeliebten Manne folgen!"

Sie hatte sich erhoben, als wollte sie das Gespräch abbrechen. Aber er hielt sie fest.

„Haben Sie vielleicht den Entschluß gefaßt, überhaupt nicht mehr zu heiraten, Elisabeth?" fragte er schnell.

„Bitte, antworten Sie mir nicht gleich! Erst bis ich ganz ausgesprochen habe. Und dann antworten Sie mir ehrlich, wie es sich gebührt auf eine offene Frage. Würden Sie Ihre Hand auch nicht einem anderen Manne reichen — nicht jetzt, wo Ihre Trauer um Ludwig noch zu frisch ist, sondern vielleicht in Jahren —, einem Mann, dem Sie, Elisabeth, vom ersten Augenblick an als das Ideal seiner Träume erschienen sind, und der neidlos, ich schwöre es Ihnen, auf das ganze Werbachsche Majorat verzichtet hätte zugunsten Ihres Knaben, wenn das Gesetz einen solchen Verzicht gestatten würde?

Sie wissen, daß ich von mir spreche, Elisabeth! Sie mußten es ja fühlen, damals, als ich mit dem Tode rang, damit Ihr Kind am Leben bleibe, daß ich in diesem Kinde die Mutter liebte! Elisabeth, ich will ja heute nichts von Ihnen! Nicht einmal eine Zusage! Gar nichts! Nur eine kleine Hoffnung sollen Sie mir lassen auf die Zukunft, sonst nichts! Sie waren kaum siebzehn Jahre, als Sie Onkel Ludwig, den beinahe Fünfzigjährigen, heirateten.

Ich habe diesen Mann schwärmerisch geliebt, und ich verstehe, daß man ihn nicht vergessen kann! Aber Sie waren nur durch flüchtige Tage seine Gattin. Dann kam das Scheiden — dann das kurze Wiedersehen, welches nach Stunden zählte — und dann der unerklärliche Tod. Sie sind noch so jung, Elisabeth! Sie können nicht ein ganzes Leben lang von der Erinnerung an ein paar kurze Glückstage zehren! Und Onkel Ludwig wäre der letzte, welcher das verlangen würde.

Elisabeth, sprechen Sie nur ein einziges Wort: Können Sie sich — nach Jahren, wenn die Wunde, welche Ihnen das Schicksal schlug, verheilt ist — nicht ein Leben denken neben mir? Ein Leben in stiller Harmonie — in Frieden?"

Einen Augenblick schien es, als ob die junge Frau schwanke. Die warme Stimme Hadmars schmeichelte sich verführerisch in ihr Ohr. Und wie er nun vor ihr stand in der lichten Dämmerung, da erschien er ihr, trotz allen Altersunterschiedes, Ludwig von Werbach ähnlicher als je. Es war, als entsteige der Geist des Toten dem unendlichen Reiche, von dem es doch keine

Wiederkehr gibt, als nehme er Gestalt an und spräche zu ihr mit den weichen Liebeslauten, die sie einst gehört.

Ludwig — Hadmar!

Das Bild dieser beiden Männer zerfloß in eins.

„Elisabeth, antworten Sie mir," klang da wieder die weiche Stimme an ihr Ohr, „ich sehe es ja: Sie schwanken. O, sagen Sie ja! Nehmen Sie mir nicht alle Hoffnung auf die Zukunft! Ich will geduldig warten! Sie machen ja keine glänzende Partie, Elisabeth! Niemand kann sagen, Sie heiraten mich aus Berechnung, denn der Majoratsherr auf Werbach kann ich nicht bleiben, wenn sich Ihre Papiere nicht finden!

„Mißdeuten Sie nicht, was ich Ihnen jetzt sage, und daß ich Ihnen es sage! Aber Sie müssen es wissen, daß Sie durch mich eine kärgliche Versorgung finden. Die Werbachs sind ganz arm, nur der Majoratsherr ist reich. Aber ich hoffe, Sie würden sich auch in so bescheidene Verhältnisse finden! Und ich — ach, ich bin Jurist, ich habe glänzende Studien hinter mir; einen Posten werde ich finden. Vielleicht bei einer Gesandtschaft — weit, weit weg von hier! Kein Mensch würde uns hindern, uns dort ein neues Glück zu bauen, ganz einfach und schlicht, aber doch ein Glück! Würden Sie mir folgen, Elisabeth, in eine solche Zukunft?"

Sie hob noch immer nicht den Kopf zu ihm empor, damit er die schweren Tränen in ihren Augen nicht sehen sollte. Denn während er sprach, war ihr eins klar geworden: Nie, nie durfte sie ein solches Opfer von ihm annehmen! Sie mußte zurücktreten, verzichten! Einmal schon hatte er für ihr Kind sein Leben aufs Spiel gesetzt! Er sollte nicht für sie seine ganze Zukunft vernichten!

Da klangen von weit her Schritte an ihr Ohr.

„Die Wärterin!" stieß Elisabeth rasch hervor. „Ich muß fort! Niemand darf Sie hier sehen! Leben Sie wohl!"

„Und wann kann ich mir Ihre Antwort holen, Elisabeth? Sie wissen es: ich liebe Sie!"

Noch stand sie eine Sekunde lang zögernd. Näher kamen die Schritte. Da beugte sie sich rasch ihm entgegen, und einen einzigen, kurzen Augenblick lang lag ihr weicher Mund auf dem seinen. —

„Leb' wohl!"

Wie ein Hauch klang es an sein Ohr; er stand wie betäubt. Dann rauschte leise ein Kleid, ein flüchtiger Schritt verklang. Hadmar von Werbach stand allein in dem kleinen Pavillon in einer Art von Betäubung.

Aber er wollte heute nicht auf dem halben Wege stehenbleiben. Der eine, einzige Kuß von diesen reinen Frauenlippen weckte alle Energie in ihm. Mit einem Gefühl unbegrenzter Seligkeit dachte er an die Zukunft. Es mußte ja noch alles gut werden. Mochten die Dokumente Elisabeths doch verschwunden bleiben für ewig! Was lag ihm nun daran?

Er glaubte an sie. Für ihn war sie die Reinste, Beste und Edelste! Und seine Frau würde sie werden, ob er jetzt mit ihr seinen Reichtum genießen durfte oder ein bescheidenes Menschenlos leben würde.

Immer mußte es Seligkeit sein! Aber jetzt wollte er vor allem trachten, Klarheit über die letzte Vergangenheit zu erhalten.

Wie kam Elisabeth überhaupt hierher in dieses moderne, elegante Krankenheim? Wer bestritt ihren Aufenthalt hier?

Er fühlte sich heute schon ebenso verantwortlich für sie, als wenn sie bereits seine Frau wäre. Auch hatte er ein bestimmtes Gefühl, daß man ihm während seiner Erkrankung vollkommen die Leitung und Durchführung aller dieser Angelegenheiten aus der Hand genommen hatte, und daß sie in einem Sinne weitergeführt worden waren, der ihm absolut nicht entsprach.

Aber noch war er Majoratsherr auf Werbach und das Haupt der Familie. Und als solchem gebührte in Familienangelegenheiten einzig und allein ihm die Entscheidung.

Schon ein paar Minuten später saß er dem Direktor des Sanatoriums gegenüber in dem behaglichen Privatzimmer des alten Herrn, welches so heimlich und schön anmutete, weil bei den weitgeöffneten Fenstern der Anstaltspark grün und schattig hereinsah. Dem Direktor war der Besuch des jungen Freiherrn höchst überraschend und keineswegs angenehm. Er wand sich förmlich unter den knappen Fragen, welche Hadmar von Werbach an ihn stellte.

„Also — vor allem, wer brachte Elisabeth Ambros hierher, Herr Direktor?"

Der Arzt sah die feste Entschlossenheit in den hellen Augen seines Besuches und dachte, daß die Wahrheit ja doch kaum zu verschweigen sein dürfte.

„Ihre Mutter, Herr Baron, die Gräfin Otta von Steinberg", entgegnete er nach kurzem Zögern.

Eine Minute blieb alles still. Dann fragte Hadmar weiter:

„Nun gut. Aber wer bezahlt hier den Aufenthalt? Soviel mir bekannt ist, hat Elisabeth Ambros unseren Antrag, ihr die volle Witwenpension der Werbachschen Frauen auszubezahlen, abgelehnt; sogar schriftlich!"

Der Direktor wiegte den weißen Kopf.

„Davon sprach auch Ihre Mutter, Herr Baron. Aber sie fügte hinzu, daß Frau Ambros an Anfällen von Geistesgestörtheit leide, und daß man ihr gegenüber die Wahrheit verbergen müsse, um sie nicht aufzuregen. Ja, und da haben wir also Frau Ambros gesagt, daß sie — daß sie ihr Kapital nun doch erhält von der Brasilianischen Bank, während in Wahrheit die Familie Werbach — nein, besser gesagt, die Frau Gräfin Steinberg persönlich die Kosten hier trägt —"

Der alte Herr fuhr auf von seinem Sitz. Knapp vor dem offenen Fenster des ebenerdig gelegenen Zimmers knackte ein Zweig. Aengstlich trat der Direktor zum Fenster. Aber da gähnte ihm die tiefe Dämmerung des sinkenden Sommerabends entgegen.

Die zarte Gestalt, welche sich dicht neben dem Fenster hinter ein Weinspalier duckte, sah der alte Herr nicht.

„Nun also," sagte er, ins Zimmer zurücktretend, „das Ganze ist ein Akt großen und feinsinnigen Edelmutes Ihrer Mutter, Herr Baron. Diese Frau überbietet sich selbst."

Hadmar hob wie abwehrend die Hand.

„Lassen wir das, bitte! Meine Mutter kommt heute nacht hier im Palais Steinberg in der Rotenturmstraße an. Ich werde schon morgen früh Gelegenheit haben, mit ihr selbst den ganzen Fall zu besprechen. Darf ich noch fragen, wie Sie als Arzt über den Gesundheitszustand Elisabeth Ambros' urteilen?"

Der Direktor rieb sich verlegen die Hände.

„Die Dame hat sich überraschend schnell erholt," sagte er ausweichend; „es ist in der Tat bloß ein Schwächeanfall, verursacht durch Sorgen und Entbehrungen. Geistig ist sie völlig normal!"

Hadmar erhob sich rasch.

„Dann bitte ich Sie sehr, mich zu ihr zu führen!"

Der Direktor wurde noch verlegener. Endlich sagte er:

„Sie entschuldigen, Herr Baron, aber ich gab Ihrer Mutter das Wort, dafür zu sorgen, daß Frau Ambros keinerlei Besuche oder Briefe erhält. Ich müßte entschieden, ehe ich eine Besprechung vermittle, bei Ihrer Frau Mutter anfragen. Ihr habe ich mich verpflichtet, sie trägt die großen Kosten. Sie hat auch ein Recht, zu bestimmen!"

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Nicht weichem Wachse gleiche
Leichtflüssig dein junges Herz;
Paß nicht in alle Formen,
Schmilz nicht in jedem Schmerz!
Des edlen Stahles Härtung
Sei Vorbild deinem Sinn!
Aufschwellend unterm Drucke
Leb' deine Lage hin!

F. Halm.

Der Venezianerbrunnen.

Aus dem Sagenschatze des Thüringer Waldgebirges.

Von Fl. Gebhardt.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Um die Zeit der Sonnenwende war's, daß er am Hang unweit der Kapelle Geraldina traf. Die nun zu voller Schönheit Erblühte saß auf sonnenüberleuchteter Halde. Lang umwallte das rote Gelock ihre Gestalt, und in den Haaren trug sie einen Kranz nickender, purpurner Fingerhutblüten. Rings um sie aber glühte und flammte es purpurn den ganzen Hang aufwärts, soweit der Baumwuchs den Grund freigelassen. So saß sie da, die leibhaftige Bergfee, wie er sie einst im Traume gesehen, und strahlte ihn an mit ihrem nachtschwarzen Augenpaare. Da packte es ihn, daß er vor ihr niederstürzte, ihre Knie umfaßte und wehklagend rief: „O Geraldina, warum spielst du mit mir? Warum logst du mir Liebe das eine Mal und schenkst sie gleich darauf dem andern?"

„Warum?" wiederholte sie träumerisch und wies mit der Rechten nach der Tiefe, aus der das Funkeln und Rauschen des Bergwassers heraufdrang. „Kann die wilde Gera anders? Dem Wildwasser ist sie gleich; und fragst du den Bach, warum er es duldet, daß Blumen und Gräser und Falter ihn küssen? Warum er hier die eine Matte mit liebenden Armen umfängt, dort eine andere und wieder andere? Gern gibt er ab von seiner Liebesfülle. Gern dient er den Erdengeschöpfen. Aber Zwang, Zwang duldet er nicht! Da durchreißt er die Schranken, die Menschenwillkür ihm richten will! — Sieh, wie des Wildwassers, so ist der wilden Gera Art! Nicht laß' ich mich zwingen von dir, und nicht darfst du mir gebieten, wenn ich Gunst gewähren mag oder nicht!"

Er sprang empor. „Heißt der, dem du Gunst gewähren magst, Valentin Grahner?"

„Wenn du es denken willst, ja!" spottete sie. Und mit ihrer alten Behendigkeit erhob sie sich und war laut lachend hinter dem Waldgesträuche verschwunden. —

V.

In heftiger Erregung stürmte Kaspar Greiner bergan, just wo der Hang am steilsten war. Wollte er doch die Empörung der Seele mit körperlicher Anstrengung übertäuben. Atemlos sank er zuletzt nieder auf dem Grenzstein auf der Höhe, an der Kreuzung der Bergpfade. Heut noch treffen an gleicher Stelle die auf dem Rücken der Bergzüge sich abzweigenden Wege zusammen, und der Volksmund nennt jene drum „die goldene Brücke".

Lange saß Kaspar verhüllten Angesichts in trostloser Verzweiflung allein im Schweigen der Waldeinsamkeit. Da plötzlich schreckte er auf, beim Namen gerufen. Und wenig Schritte vor sich sah er den Ohm im Jagdhabit, die Büchse über der Schulter.

„Heda, mein Junge," rief Valentin ihm unwirsch zu, „hier also sind' ich dich wirklich, im Revier des venezischen Hexenmeisters?"

„Bist ja selbst oft im gleichen Revier", gab Kaspar höhnisch zurück.

Der Ohm achtete nicht darauf. „Seit Stunden such' ich dich, der Herzog ist im Jagdhaus auf dem Oberen Hof und will auf die Fährte von Luchs oder Bär geführt sein, — ein wenig erfreut er sich an dem ungetreuen Forstwart! Der freilich folgt lieber der Fährte loser Weiber, als des Edelwilds!"

Kaspar, der stumm aufgestanden und dem Voranschreitenden gefolgt war, rief jetzt mit Heftigkeit: Schweig du! Gehst ja selbst auf gleicher Fährte!"

„Aber mit besserm Erfolge!"

„Rühmst du dich dessen vielleicht, daß du mir raubtest, was mein schon war?"

Der Ohm lachte. „Schwer war's nicht, das Rauben! Aber laß ein ernst Wörtlein reden mit dir, solang wir allein sind! Bist ein Narr, daß du dich zugrund' richtest mit deiner Eifersucht um eines landfremden Zauberers Kind! Schau' mich an! Zehre ich mich etwa auf drum, weil die Wildkatze heut dem einen schmeichelt und morgen dem andern? Macht mir Kurzweil, das Schmeicheln, drum leid' ich's. Daß ich ein Narr wär', um eine fahrende Dirne zugrund' mich zu richten!"

Der andere blieb stehen und sah den älteren drohend an: „Valentin Grahner! Du bist ein elenderer Gesell noch denn ich, daß du also sprichst von einer Maid und dennoch ihr nachstellst! Aber du sollst sie nicht schmähen und beschimpfen, und trieb sie zehnmal ihr Spiel mit uns allen! Hüte dich!"

„Hüte dich selber," hohnlachte der Ohm, „daß dein Fuß nicht versinke im Moorgrund! Denn verdammt will ich sein, wenn der Teufel uns nicht in die Irre geführt hat! Wo sind wir?"

Sie standen auf einer moorigen Blöße am Bergkamm. Doch der Wald ringsum versperrte jegliche Umschau. Vom Pfad war rings keine Spur, und tief sank der vorwärts schreitende Fuß in den Grund ein, den ein trügerischer Moossteppich deckte. Kaspar schaute umher. „Das Teufelsmoor", murmelte er. „Wir müssen zurück! Hundert Schritt von hier ist der Gipfel des Schneekopfs!"

„Da haben wir's! Schwachkopf du von einem Weidmann! Dein Hirn ist zitrig geworden wie deine Hand — das kommt von der Narrheit!"

„Du sollst mich nicht höhnen", knirschte Kaspar. „Ich will dir's beweisen, daß meine Hand so fest ist wie jemals! Schau' aufwärts! Siehst du den Raubvogel dort hoch in der Luft? Nenne mich Memme und Schurke zugleich, wenn meine Kugel ihn fehlt!"

Eine Freikugel war's, die er wählte, als er mit siegessicherem Augenaufblitzen lud, zielte und schoß! Weh, keine innere Stimme hatte ihn gewarnt, der Mahnung zu gedenken, die Guglielmo einst ihm gegeben: daß er nicht Freikugeln brauche im Beisein eines, dem er feindlich gesinnt war!

Der Schuß krachte — gemütlich wie vordem zog der Vogel droben seine Kreise. Aber hinter dem Schützen erscholl ein gellender Schrei, und da er entsetzt sich wandte, sah er des Oheims zuckenden Körper am Boden liegen, von der Kugel durchbohrt. Einen zweiten Schrei stieß er aus, noch gellender als der Todesruf des Getroffenen; und von Grauen gepackt, wandte er sich Augenblicks und floh wie gehetzt rückwärts die Pfade, die er gekommen, sonder Atem, weiter und weiter. Erst am Venezianerbrunnen machte er Halt, als Guglielmo ihm entgegentrat, Geraldina an seiner Seite. „Sieh mich an", schrie er dem Mädchen zu. „So weit hast du mich gebracht! Droben im Teufelsmoor liegt dein Buhle, mein leiblicher Ohm, erschossen von meiner Hand!"

(Schluß folgt.)